

„Problempflanzen“ / Neophyten

Exotische Problempflanzen – sogenannte invasive Neophyten – sind Meister darin, sich an einem neuen Ort zu etablieren. Sie verbreiten sich schnell, verdrängen einheimische Pflanzen und bedrohen dadurch die Artenvielfalt. Frühzeitiges Handeln lohnt sich deshalb.

Problempflanzen haben **negative Auswirkungen** auf ihre Umwelt. Einige sind giftig für Mensch und Tier, andere verursachen durch ihr schnelles Wachstum Schäden in Land- und Forstwirtschaft sowie im Bauwesen. Durch ihre starke Ausbreitung verdrängen sie wichtige Lebensgemeinschaften und führen zum Verlust der biologischen Vielfalt.

Konflikte

- Beeinträchtigung der biologischen Vielfalt
- Veränderung des Landschaftsbildes
- Konkurrenz für Nutzpflanzen
- Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen
- Beeinträchtigung baulicher Anlagen
- Gesundheitsschäden bei Mensch und Tier

Bei der Neophytenbekämpfung fällt Pflanzenmaterial an, welches weder kompostiert noch liegengelassen werden darf, da sonst die Gefahr der Verbreitung zu groß ist. Bei einigen Neophyten reicht ein kleines Stück der Wurzel, des Sprosses oder eine verdorrte Blüte mit versteckten Samen, damit eine neue Pflanze wächst. Aus diesem Grund müssen bei der Bekämpfung die ganzen Pflanzen oder zumindest die vermehrungsfähigen Pflanzenteile im Restmüll entsorgt werden.

Steckbrief: **Jakobskreuzkraut** – giftig—



Hintergrund:

Jakobskreuzkraut ist auch unter der Bezeichnung Jakobs-Greiskraut bekannt. Die Pflanze gehört zu den Korbblütlern und ist mit all seinen Bestandteilen giftig. Fressen Nutztiere wie Rinder, Schafe oder auch Pferde das Kraut, so konsumieren sie gleichzeitig auch die giftigen Pyrrolizidin Alkaloide, welche im Jakobskreuzkraut enthalten sind. Dies führt zu massiven Leberschäden, Vergiftungen und nach einer gewissen Ansammlungsperiode zum Tod.

Garten- oder Weidebesitzer stechen diese Krautpflanze großzügig aus dem Boden aus. Wichtig ist, dass sämtliche Bestandteile dabei entfernt werden. Wegen der Giftigkeit wird das Tragen von Handschuhen empfohlen.

Entsorgung:

Geringe Mengen Pflanzenreste können problemlos in der Biomüll- oder Restmülltonne entsorgt werden. Es ist darauf zu achten, dass die Pflanzen nach dem Schneiden oder Entfernen aus dem Boden bis zur Entsorgung in dichte Säcke verpackt werden. Grund hierfür ist, dass die Pflanze nach dem Schnitt innerhalb kürzester Zeit nachreift und die Samenkapseln abwirft, wodurch sich das Kraut ungehindert vermehren kann.

Jakobskreuzkraut sollte nicht im Gartenkompost kompostiert werden, da die Verrottungshitze für die komplette Zersetzung der Pflanze nicht ausreicht und das Kraut aus den Restwurzeln wieder neu austreiben könnte.

Auf unseren Kompostplätzen kann das Kraut durch die hohen Temperaturen während der Hygienisierungsphase zuverlässig zerstört werden. Wir nehmen es als Grünschnitt an. Will man sichergehen, dass keine Samen während der Zwischenlagerung verbreitet werden, sollte man das Kreuzkraut in Papiersäcken verpackt abgeben.

Steckbrief: **Ambrosia** – Allergieauslösende Pollen



Hintergrund:

Die Beifuß-Ambrosie, auch Aufrechte Ambrosie, Beifuß-Traubenkraut oder Ragweed (*Ambrosia artemisiifolia*), ist eine einjährige Pflanze offener Böden. Bis in die 1990er Jahre war dieser aus Nordamerika stammende Neophyt bei uns sehr selten, konnte sich in den vergangenen Jahren aber in vielen Regionen ausbreiten, gefördert vermutlich durch die heißen Sommer. Die Pflanze blüht vom Sommer bis zum Herbst, etwa zur selben Zeit wie die Sonnenblumen. Deshalb kommt die Ambrosie auch in Sonnenblumenfeldern vor und gelangt mit den Sonnenblumenkernen ins Vogelfutter – einer der wichtigsten Ausbreitungswege. Typisch sind die geteilten Blätter, ähnlich einem Beifuß, und der rötliche, im oberen Teil behaarte Stängel. Ambrosien können über einen Meter hoch werden. Der Pollen, bei manchen Menschen auch der alleinige Hautkontakt, kann starke Allergien verursachen. In extremen Fällen tritt sogar Atemnot ein. Bereits ab sechs Pollen pro Kubikmeter Luft reagieren empfindliche Personen allergisch. Hinzu kommt, dass die Ambrosie von Juli bis Oktober blüht, wenn die sonstige Pollenbelastung wieder zurückgeht. Dies verschärft das Problem für Allergiker.

Entsorgung:

Ambrosia ist einerseits aufgrund des allergenen Potentials und andererseits aufgrund der Invasivität gefährlich. Um die Pflanze zu vernichten darf Ambrosia nur in die Verbrennung gegeben werden.

Tipp: Kaufen Sie nur Vogelfutter mit dem Vermerk „ambrosiafrei“.

Steckbrief: **Herkulesstaude**

führt in Verbindung mit Sonnenlicht zu Verbrennungen der Haut



Hintergrund:

Der Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), auch Herkulesstaude genannt, zählt zu den invasiven Neophyten. Er ist ein sogenannter Neubürger, der erst um 1900 aus dem Kaukasus als Gartenpflanze nach Mitteleuropa eingeführt wurde. Hier gefällt es ihm so gut, dass er sich seitdem in der freien Natur rasant ausbreitet und heimische Pflanzen verdrängt. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Staude weist ein enormes Wachstum auf und kann unter guten Bedingungen eine Höhe von bis zu vier Metern erreichen.

Was den Riesenbärenklau besonders gefährlich macht, ist sein Pflanzensaft. Die Flüssigkeit enthält phototoxische Substanzen, die auf der Haut in Verbindung mit Sonneneinstrahlung zu starken Verbrennungen führen. Diese Verbrennungen sind sehr schmerzhaft und hinterlassen nach dem Abheilen häufig Pigmentveränderungen. Aufgrund seines Gefahrenpotenzials und der raschen Ausbreitung der Pflanze erhielt der Riesenbärenklau 2008 die zweifelhafte Auszeichnung "Giftpflanze des Jahres".

Gerade für Kinder und Tiere kann der Kontakt mit dem Riesenbärenklau zu einem schmerzhaften Erlebnis werden. Verbrannte Beine, Arme und Hände bei Kindern und verbrannte Nasen bei Hunden sind die häufigsten Verletzungen. Begünstigt wird der Kontakt durch die Standorte, die der Riesenbärenklau bevorzugt: Die Staude liebt stickstoffhaltige, feuchte Böden und wächst deshalb häufig an Gewässerufeln und Waldrändern, auf Lichtungen und am Wegesrand. Besonders der letzte Standort ist natürlich dafür prädestiniert, mit dem Riesenbärenklau in Kontakt zu geraten. Wenn Sie mit dem Pflanzensaft in Berührung gekommen sind, sollten Sie die Haut an dieser Stelle sofort vor dem Sonnenlicht schützen und den Saft anschließend gründlich mit warmem Wasser und Seife abwaschen.

Entsorgung:

Entfernen der Pflanzen nur mit Schutzausrüstung oder durch einen Fachmann. Die Blütenstände in einen Müllsack legen, nur über den Restmüll entsorgen oder verbrennen. Werden die Blüten liegen gelassen oder der Blütenstand lediglich abgeschlagen, reifen die Samen nach bzw. bilden Notblüten – eine Kontrolle ist nach zwei Wochen erforderlich.

Steckbrief: Drüsiges Springkraut

Durch das rasche Wachstum und die dichten Bestände verdrängt es einheimische Arten und behindert im Wald die natürliche Verjüngung. Sie breitet sich in der Natur so invasiv aus, dass es bekämpft werden muss.



Hintergrund:

Das Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*), auch nur Springkraut oder Indisches Springkraut genannt, ist eine einjährige Pflanze aus dem Himalaya. Sie kam Anfang des 20. Jahrhunderts als Zierpflanze nach Mitteleuropa. Das Springkraut wächst bei uns in Uferlandschaften an Bächen und Flüssen sowie in feuchten Wäldern.

Das Drüsiges Springkraut ist eine aparte Pflanze mit auffälligen Blüten und bei Bienen beliebt. Inzwischen hat sich das Springkraut vor allem an Wasserläufen als Neophyt in der Natur so immens ausgebreitet, dass es stellenweise auch bekämpft werden muss. Die dichten, weitläufigen Bestände des Neophyten gefährden heimische Pflanzenarten, da diese von ihren natürlichen Standorten verdrängt werden. Die Pflanzenfamilie der Gattung der Springkräuter sind die Balsaminengewächse (Balsaminaceae). In unserer Natur heimisch ist das gelbblühende Echte Springkraut (*Impatiens noli-tangere*).

Entsorgung:

In verschlossenen Säcken verpackt der Restmüllentsorgung zuführen. Eine Kompostierung kann nicht empfohlen werden, da die reifen Samenkapseln bis zu 7 Meter weggeschleudert werden können und so die Randbereiche in der Kompostierung kontaminieren können.

Steckbrief: **Japanischer Staudenknöterich**

Wurzeln können Gebäude schädigen, verdrängen einheimische Arten



Hintergrund:

Der Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, auch unter *Reynoutria japonica* zu finden) ist eine in unseren Breiten noch nicht so lange wachsende Wildstaude (Neophyt). Die Pflanze wird auch Kamtschatka-Knöterich, Japanischer Knöterich oder kurz Japanknöterich genannt. Sie ist eine der Arten der Gattung der Stauden- oder Flügelknöteriche (*Fallopia*). Damit gehört sie in die Familie der Knöterichgewächse (*Polygonaceae*). Der Japanische Staudenknöterich wächst in Mitteleuropa vorzugsweise an Bach- und Flussufern, an Waldrändern und Bahndämmen. Er bevorzugt grundwassernahe oder zeitweise überflutete Böden. Sein konkurrenzloser, ungezügelter Wuchs führt leider an vielen Standorten zu großen Problemen bis hin zu Schäden an Brücken und Gleisen. Die Pflanze bildet auch Bastarde wie den sogenannten Böhmischen Staudenknöterich (*Fallopia x bohemica*).

Entsorgung:

Ausgraben – dabei ist darauf zu achten, dass kleinste im Boden verbleibende Pflanzenteile ausreichen, um eine neue Kolonie zu bilden. Unbedingt mehrere Nachkontrollen hinsichtlich eines Neuaustriebes von Pflanzen durchführen. In verschlossenen Säcken verpackt der Restmüllentsorgung zuführen.

Steckbrief: **Eichenprozessionsspinner** – allergieauslösend

Die Raupenhaare des Eichenprozessionsspinners stellen eine akute gesundheitliche Gefährdung für Menschen dar. Ab dem dritten Larvenstadium wachsen den Raupen sehr feine Brennhaare, die leicht brechen und bei günstiger Witterung durch Luftströmungen über weite Strecken getragen werden. Da die alten Larvenhäute nach der Häutung in den "Nestern" verbleiben, besitzen diese ebenfalls eine hohe Konzentration an Brennhaaren.

Die akute Gefahr ist während der Raupenfraßzeit des Schädlings am größten. Alte Gespinnstnester des Eichenprozessionsspinners, ob am Baum haftend oder am Boden liegend, stellen eine anhaltende Gefahrenquelle dar. Da die Raupenhaare eine lange Haltbarkeit besitzen, reichern sie sich über mehrere Jahre in der Umgebung, besonders im Unterholz und im Bodenbewuchs, an. Sie halten sich auch an den Kleidern und Schuhen und lösen bei Berührungen stets neue allergische Reaktionen aus.

Die Brennhaare der Eichenprozessionsspinner-Raupen haben Widerhaken, sind hohl und enthalten als Brennschubstanz das lösliche Eiweiß Thaumetopoein. Ihre Reizwirkung an Hautstellen und an den Schleimhäuten ist mechanisch, da sie in die Haut eindringen. Zudem wirkt das freigesetzte giftige Protein biochemisch. Besonders betroffen sind dünne Hautpartien im Gesicht, am Hals und an der Innenseite der Ellenbogen.



Wichtig! Die Säcke müssen einer Müllverbrennungsanlage zugeführt werden.